

# Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 21.

Dienstag, den 17. Februar 1903.

## Vaterländisches.

Wilsdruff, 16. Februar 1903.

Die Unrentabilität der ersten Wagenklasse. In Sachsen werden in einem Jahre 66 Millionen Menschen auf den Bahnen befördert; davon entfallen auf die 1. Klasse nur 139 000 Menschen, ohne die große Zahl jener, welche nicht zahlen (denn es ist eine bekannte Tatsache, daß die erste Wagenklasse meist von denjenigen benutzt wird, die auf Freikarte fahren), auf die 2. Klasse 5 Millionen, auf die 3. Klasse 46 Millionen, auf die 4. Klasse 13 Millionen Menschen. Das Schergewicht ruht also auf der dritten Klasse. Nur eisenbahntechnisch steht die erste Klasse sehr wesentlich hinter den anderen Klassen zurück, da nur 10 Prozent ihres Wagenmaterials benutzt werden und 90 Proz. völlig unbenuzt hin und her rollen!

Neben die Verwendung geladener Jagdgewehrpatronen hat der Bundesrath eine wichtige Entscheidung getroffen. Bisher waren bekanntlich die Patronen, deren Hülsen keinen inneren Blechmantel besitzen, von der Beförderung durch die Post gänzlich ausgeschlossen und für den Eisenbahntransport nur in ganzen Wagenladungen zugelassen. Da nun aber die Jägerwelt mehr und mehr dazu neigt, ihre Patronen völlig schußfertig aus Munitionsfabriken zu beziehen, so stellte infolge vieler Anträge auf Abänderung der Bestimmungen die Verkehrsanstalt für Handfeuerwaffen fest, daß jener innere Blechmantel durchaus nicht geeignet sei, beim Transport der Patronen die Explosionsgefahr und insbesondere auch die Weiterverbreitung der Entzündung erheblich zu verringern. Der Bundesrath hat daher beschlossen, daß vom 1. Januar 1904 ab Zentralfeuerpatronen auch in Papphüllen ohne inneren Blechmantel zum Eisenbahntransport in Kisten zugelassen sind. Bezüglich der Beförderung durch die Post sind noch keine Entscheidungen erfolgt.

Belastungen für Briefträger sind seit kurzem probeweise von der Postverwaltung des Dresdener Direktionsbezirks eingeführt. Das neue Kleidungsstück besteht in einer langen und weiten Pelzjacke in schwarzblauem Tuch mit orangefarbenem Vastepol am Kragen. Wie es heißt, sind die Beamten mit dem neuen Uniformstück, das in Oesterreich in ähnlicher Weise bereits besteht, sehr zufrieden. Wünschenswerth wäre es ohne Zweifel, wenn auch hier den wackeren „Krautkuglern“, die tagaus tagen bei Wind und Wetter sich im Freien aufhalten müssen, ein derartiges praktisches Schutzmittel gegen die Unbilden der Witterung geliefert würde.

Der sächsische Kreisrath giebt durch Rundschreiben bekannt, daß die Wahl der Abgeordneten für den nächsten deutschen Turntag in Berlin nicht schon neuer, sondern erst Anfang nächsten Jahres erfolgen sollen. Dagegen wird die Wahl der Kampfrichter für das zehnte deutsche Turnfest in nächster Woche durch die Abgeordneten des letzten Kreisrathstages vorgenommen. Der Kreisrath hat beabsichtigt wie in Breslau 1894 und Hamburg 1898, auch in Nürnberg einen Sachsenabend zu veranstalten.

Dresden. Das sächsische Kriegsministerium hat angeordnet, daß auch bei den dem Kriegsministerium unterstehenden Lehr- und Erziehungsanstalten, sowie bei dem

Unterricht in den Kapitulantenschulen, nach der Generalverordnung des Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichts zu verfahren ist, also das Gabelberger Stenographie-System nach der neuen Systemart zu lehren ist. Damit hat die Systemrevision auch seitens des Kriegsministeriums amtliche Anerkennung erlangt. — Die bei der sächsischen Staatsbahnverwaltung beschäftigten Lokomotivführer-Beihilfen haben von jetzt ab an Stelle dieser Bezeichnung den Titel „Lokomotivführer-Anwärter“ beigelegt erhalten.

Die am 8. Februar in Meissen verstorbene Frau verwittwete Polynits, ehemals Besitzerin des Hotels „Zum Hirsch“ daselbst, hat testamentarisch den größten Theil ihrer Hinterlassenschaft, rund 200 000 Mk., zu gemeinnützigen Stiftungen nach freiem Ermessen des Stadtraths der Stadt Meissen vermacht.

Zum Nachfolger des verstorbenen Hofraths Andreesen als Leiter der Gestaltung in der königlichen Porzellanmanufaktur Meissen ist der Bildhauer Erich Höfel aussersehen. Erich Höfel studierte an der Königl. Kunstakademie zu Dresden und begründete seinen Ruf mit dem „Hunnen zu Pferde“, der von der Berliner Nationalgalerie angekauft wurde.

In Gähniß erhängte sich der in der dortigen Spinnerei beschäftigte verheiratete Spinnmeister F. Nicodemus. Er hatte ein Verhältnis mit einem Mädchen, das nicht ohne Folgen blieb. Die Frau des Nicodemus erhielt davon Kenntniß, worauf es einen ehelichen Auftritt gab. Bald danach beging der Mann Selbstmord. Das in Frage stehende Mädchen versuchte sich zu ertränken, wurde aber noch rechtzeitig dem Wasser entzissen.

## Die Rache im Sad.

Novelle von Manoel Mataro.

(Nachdruck verboten.)

Leutnant Edward Mac O'Donnell war der schönste Offizier der ganzen königlichen Garnison von Gibraltar. Wenn er durch die Straßen wandelte, den rothen Rock strahlend über der breiten Brust und die Mütze fest auf dem hohen rothblonden Haar, so schaute ihm so mancher gluthäufige Mädchenkopf voll Entzücken nach. Und das wußte er. Nur etwas lang war er gerathen — das wußte er auch, aber daraus machte er sich nichts und es that ihm bei den Töchtern des Landes auch nicht den geringsten Abbruch und er hatte seine Liebblingsbeschäftigung, Herzen zu fesseln, eifrig fortgesetzt. Das ist sonst bei den heillosen Spanierinnen, die den Ungetreuen sogleich mit dem Dolche bedrohen, nicht ungefährlich, aber ihn schützte sein rother Rock oder vielmehr die Weitaufmerksamkeit, die jedesmal enttand, wenn ein Engländer oder gar ein englischer Offizier der Befriedigung des Rechtsbewußtseins des Volkes zum Opfer fiel.

Seit einem Vierteljahr jedoch war Leutnant Mac O'Donnell wie umgewandelt. Gewiß, er ritt noch wie vor an dienstfreien Nachmittagen aus der Stadt, hinüber nach St. Roque und dort stellte er sein Pferd ein. Dann schritt er zum anderen Thore des Ortes wieder hinaus und die Landstraße entlang, die von Obshainen und Gärten eingefasst war. Er bog dann von der Landstraße ab in einen Seitenpfad und lange dauerte es, bevor er

auf demselben Wege zurückkehrte. In Gibraltar traf er nie vor Anbruch der Dunkelheit wieder ein. Die Kameraden zerbrachen sich vergeblich den Kopf, was wohl der Grund der Veränderung sein möchte, die mit ihrem Freunde vor sich gegangen war, aber er blieb nach dieser Richtung hin verschlossen.

Heute nun wandelte er wieder zwischen den Obshainen hindurch und sah ziemlich trübselig aus. An einer ziemlich hohen Mauer eines Gartens angekommen, klappte er dreimal leise in die Hände und horchte. Von jenseits der Mauer wurde das Zeichen erwidert und nun kletterte er, wie weiland Romeo den Balkon, an vorstehenden Steinen die Mauer hinauf. Als sein Kopf über dieselbe hervorragte, wurde drüben ebenfalls ein Kopf sichtbar und zwar ein wunderherrlicher zierlicher Kopf mit nachschwarzen Locken, großen, dunklen Augen und mattgelbem Teint, von dem sich die frischen, rothen Wangen um so prächtiger abhoben.

„Du komm nicht zu hoch und sprich nicht zu laut, theurer Eduardo,“ stütete sie mit den selbstantiefen, weichen Lauten der Südländerin, „damit im Hause Niemand aufmerksam werde. Vaters Mittagschlummer ist nur leise, Du weißt es.“

Sie stand auf einer Bank und ihre zierliche Gestalt ragte doch um Kopfeslänge über die Mauer, während der lange Engländer liebeglühend zwischen Himmel und Erde schwebte und unter ihm, zwischen seinen Fußsohlen und der Mutter Erde noch wenigstens ein netter Raum verblieb.

„Ja, meine süße, geliebteste Juanita, mein theuerstes Sweetheart,“ begann er nun möglichst leise, „damit werden wir uns nicht lange mehr helfen können. Ein Vierteljahr lang schmachte ich schon vergebens nach Deinen Lippen und bis jetzt, da ich heim muß nach Old England, habe ich mich immer nur mit Deiner Hand begnügen müssen.“

„Misericordias — Du mußt fort?“ rief sie, sich vergebend und schier blaß werdend.

„Ja, liebste Juanita!“ sagte er traurig, „heute ist der Befehl gekommen, morgen Abend gehen wir an Bord — darf ich nun nicht endlich mal wieder zu Deinem Vater —“

„Im Himmels Willen, Eduardo!“ rief sie abwehrend, „Du weißt doch, wie er darüber denkt. Er will doch durchaus erst Elvira verheirathet wissen — es ist ja auch schlimm, daß sie mit ihren zweieundzwanzig Jahren noch keinen Mann hat. Ich mit meinen Sechzehn, sagt er, muß noch warten — und wenn Du Elvira wolltest, dagegen hätte er nichts. — Ach Eduardo, wie liebe ich Dich — aber ich muß mich doch wundern, wie Du gerade auf mich verfallen bist, mich kleines dummes Ding — während Elvira —“

„Elvira ist immer noch häßlich und liebenswürdig aber bedenke, daß sie mit einem Worte sie war einmal, was Du jetzt gerade bist. Aber mit diesen Erwähnungen kommen wir nicht weiter und ich muß Dir Lebewohl sagen, wenn ich nicht zu Deinem Vater —“

„Zu meinem Vater?“ rief sie — „unmöglich — und trennen kann ich mich auch nicht von Dir —“

„Bist Du denn heimlich mit mir fliehen?“

„Fliehen!“ jubelte sie — aber dann ließ sie die Stimme sinken und das Köpfchen dazu. „O, Madonna,“ seufzte sie, „wie sollte ich das wohl anstellen. Ich werde ja so

## Antonie.

103 Roman von H. v. Schreidershofen.

Eine Stimme entriß Sievert seinem Sinnen. Ein Diener in Livrée stand vor ihm, und die Thür öffnend, die in die Gemächer des ersten Stockes führte, forderte er ihn auf, einzutreten. Auf Sieverts Frage, wer ihn zu sprechen wünsche und ob nicht etwa eine Verwechslung vorliege, nannte der Diener seinen Namen, fragte, ob er Vater sei, und wiederholte auf die bejahende Antwort seine Aufforderung.

Die Hoffnung, man könne ein Bild von ihm wünschen, ließ Sievert der Einladung folgen. Er war auf Verdienst angewiesen, seine Mittel waren sehr beschränkt, er durfte eine solche Aussicht nicht von der Hand weisen.

In einem hohen, etwas überladen eingerichteten Salon, in dem schon ein Gastronomischer brannte und die dunklen Sammetgardinen das Tageslicht ausschloffen, trat ihm eine Dame entgegen, die kaum wartete, bis der Diener die Thür wieder geschlossen hatte, um ihm mit einem Ausruf der Freude die Hände entgegenzustrecken. Nur einen Augenblick starrte Sievert, dann erkannte er Antonie.

Sie war reich und kostbar gekleidet mit Vermeldung jeden Prunkes, aber nicht mit der gediegenen Einfachheit, deren sich Sievert von früher her erinnerte. Es lag auch in ihrem Antlitz etwas Fremdes, abgesehen ihr Lächeln ebenso lieblich, ihre Augen ebenso glänzend waren wie sonst. War es der Zug von Wehmuth, der am ihren schönen Mund zuckte, oder war es der Ernst auf ihrer weißen Stirn? Sie war verändert. Das reizende, leitere Kind, die muthwillige, übermüthige junge Frau waren für immer verschwunden. Und nicht nur äußerlich war sie eine Andere geworden, Sievert fühlte es bei ihren ersten Worten. Eine tiefe Bewegung hatte sich ihrer bemächtigt, sie mußte einige Sekunden schweigen, ehe sie wieder die gewöhnlichen Begrüßungsformeln fand.

„Mit Gewalt muß man Sie holen lassen! Wie fremd und heil sind Sie an uns vorübergegangen! Gar nicht, als hätten wir mit einander einst Sandfestungen gebaut und zusammen den Wogen der Nordsee getrotzt. Haben wir denn nicht zahllose Erinnerungen, die uns überall verbinden müssen, wo wir uns begegnen! Konnten Sie glauben, ich würde eine solche Gelegenheit, von der Heimath zu hören, nicht benutzen wollen?“ Antonies Augen füllten sich mit Thränen, und ihre Stimme zitterte. Staunend und ebenfalls bewegt betrachtete Sievert die schöne Frau. War das dieselbe Antonie, die so leichtsinnig und rücksichtslos die Fäden zerrissen, die sie mit der Heimath und den Ihrigen verknüpfte? Dieselbe Frau, der man Herzlosigkeit und Undankbarkeit vorwarf? Wie eine Offenbarung kam es über Sievert. Nicht das Glück, nicht ruhige Zufriedenheit hatten diese Veränderung bewirkt, in Antonie waren die edleren Seiten ihres Charakters erwacht, nicht der ständige Genuß, nicht das vorübergehende Treiben konnten sie jetzt noch befriedigen. Mit einem neuen Gefühl von Zusammengehörigkeit und Vertrauen folgte er ihrer Einladung, sich neben sie zu setzen.

„Welch' lange und unangenehme Fahrt war das!“ fuhr sie fort. „Paul sagte mir, Sie schienen mit demselben Schiffe angekommen zu sein.“ Sie schloß wieder, augencheinlich von einer petalischen Erinnerung befallen, indem Sievert ihr erzählte, daß er geglaubt habe, sie zu erkennen, seiner Sache aber doch nicht ganz sicher gewesen sei. „Wie lange sind Sie schon in Italien?“ fragte sie und unterdrückte ihre trübe Stimmung.

„Ich verließ Deutschland vor Ihnen“, verkehrte Sievert. Sie erröthete. „Ist es möglich! Ja, ich erinnere mich jetzt. — Ach, es rächt sich, wenn man einmal so wenig Theilnahme für Andere hat und nur an sein eigenes kleines Ich denkt. Nun habe ich nicht einmal gemerkt, daß ein so langjähriger, lieber Freund von mir schon so lange in meiner neuen Heimath weilt. Aber jetzt erzählen Sie mir von allem, bitte.“

Und Sievert berichtete, was er wußte, sprach auch von sich und anders als früher; denn jetzt fühlte er sich von ihr verstanden. Sie ging auf alles ein, jede Andeutung warb von ihr ergriffen, und er fand sie so theilnahmenvoll, als wisse sie, welche nahe Bande sie aneinander fesselten.

„Warum war Ihr Vater gegen Ihre Berufswahl, hatte er andere Wünsche für Sie?“ fragte sie, als er flüchtig seines Vaters Widerstand berührte.

„Es war mir unmöglich, Landwirth zu werden, wozu es mich bestimmt hatte. Seit meinen Kinderjahren drängte und trieb es mich zur Kunst. Ich habe mir manches Schwere dadurch aufgeladen, aber ich wäre ein halber Mensch gewesen, mit einer kranken, unfreien Seele.“

Wie ein Vorwurf stieg die Zeit vor Antonie auf, in der sie Sievert in Berlin gesehen und nie gemerkt hatte, daß sein Leben schwer, seine Seele betrübt und kummerbeladen war. Nur mit sich selbst beschäftigt, hatte auch sie frei sein wollen, daß sie gekämpft — aber welche andere Freiheit hatte Sievert sich errungen! Ein Seufzer stahl sich über ihre Lippen.

„Nur wer mit sich selbst in Harmonie lebt, ist geistig gesund und kann Nüchternes, Gutes leisten, und darauf allein kommt es im Leben an. Und ich habe immer das Gefühl gehabt, daß zu solch geistiger Gesundheit vor allem Wahrheit gegen sich selbst gebet. Jeder Selbstbetrug rächt sich.“

Antonie zuckte etwas zusammen. War sie an Wendepunkte ihres Lebens ganz wahr gegen sich selbst gewesen? War die innere Unruhe, das Suchen und Finden nach Bestätigung nicht ein Beweis, daß ihr die innere Harmonie noch fehlte? Sie blinnte auf, sie wollte etwas sagen, Worte drängten sich ihr auf die Lippen, die Sievert verrathen hätten, welche Enttäuschung ihr jetziges Leben ihr schon gebracht hatte, doch ehe sie sprechen konnte, hörte man Stimmen im Vorzimmer. „Ist es schon so spät?“ sagte sie, sichtlich unangenehm überrascht. Sievert erhob sich. Sein Besuch hatte schon lange genug gedauert.